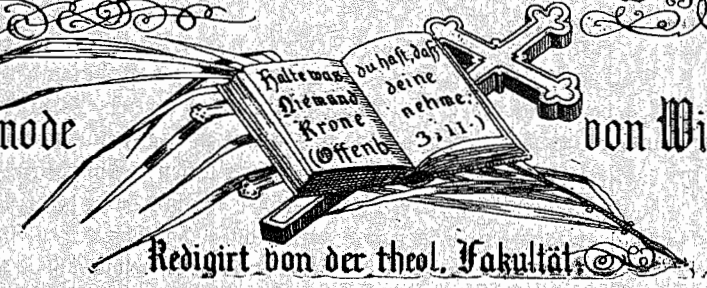


Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode

von Wisconsin u. anderen Staaten.



Redigirt von der theol. Fakultät.

Jahrg. 27. No. 4.

Milwaukee, Wis., den 15. Oktober, 1891.

Lauf. No. 660.

Inhalt. — Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis. — Der Pfarrer Plebanus von Miehlen. — Das Martin Luther Waisenhaus zu Wittenberg. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — Kirchweihe. — Glockenweihe. — Eingefandt. — Konferenz-Anzeige. — Quittungen.

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Epistel: Eph. 6, 10—17.

„Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann.“ „Soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden.“ So ermahnt der Apostel die Christen und der Herr Jesu selbst preist die Friedfertigen selig. Hiermit scheint in Widerspruch zu stehen, daß derselbe Christ, der ein Friedenskind sein soll, zugleich ein Kriegermann sein soll, der sein Leben hindurch einen ernstlichen Kampf führen soll. Indeß, beides scheint nur gegen einander zu sein. Frieden sollen wir halten so viel an uns ist, so viel unsere Person mit allem zeitlichen Gut und Vortheil in Frage kommt. Um solcher Dinge willen sollen wir nicht kämpfen. Aber wo sich um Gott, sein Wort und seine Ehre handelt und um unsre Seligkeit, da sollen wir kämpfen; und beruft uns dazu derselbe Heiland der die Friedfertigen selig preist, wenn er spricht: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ So auch die Apostel: „Kämpfet den guten Kampf des Glaubens.“ „Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf der uns verordnet ist.“ Kämpfet ob dem Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist.“ Diesem Kampf darf kein Christ ausweichen, er muß vielmehr sich leiden als ein guter Streiter Christi, nach seines Herrn Vorgang. Ein böser Knecht, der still darf stehen, wenn er den Feldherrn sieht angehn. Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht. — Hierzu nun ist vor allem nöthig die rechte Rüstung. Und wie diese beschaffen ist, lernen wir aus unserer Epistel, welche uns vorlegt:

Die rechte Kriegsrüstung der Christen.

1. Sie ist eine unentbehrliche.

Ohne dieselbe sind wir unseren Feinden nicht gewachsen. Dies scharft uns der Apostel ein indem er uns zunächst unsere Feinde vorführt, mit denen wir Kampf haben müssen, so lange wir Christen bleiben wollen. Diese sind, einmal Fleisch und Blut, und zum andern der Teufel mit seinem ganzen Heer von bösen Geistern. Das sind die Feinde, d. h. die,

welche die Kirche Christi zerstören und den einzelnen Christen von Christo losreißen und so um die Seligkeit bringen wollen. Wenn nämlich der Apostel sagt: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen u. s. w. so will er uns damit ja nicht etwa sagen: Liebe Christen, Fleisch und Blut braucht ihr nicht anzusehen als Feinde, die euch an der Seligkeit hindern, die könnt ihr vielmehr ansehen als gute Freunde, die euch keinen Schaden thun. Vielmehr will er sagen: Fleisch und Blut sind freilich Feinde und gefährlich für eure Seligkeit, aber sie sind nicht eure alleinigen Feinde, nicht die schlimmsten und Hauptfeinde, sondern der Hauptfeind ist der Teufel mit seinen Geistern. Er mit seinen Geistern ist das, was Christus die Pforten der Hölle nennt, welche die Kirche stürzen wollen. Er geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht die Christen zu verschlingen, d. h. in den Abfall vom Glauben und in den Abgrund der Hölle zu reißen. Er ist der wahre Anführer und Leiter des Kampfes gegen die Christenheit und gegen jeden einzelnen Christen und sein Seelenheil.

So steht er nun auch hinter der Welt und ihren Kindern, die der Apostel mit den Worten Fleisch und Blut nennt. Er herrscht in der Finsterniß der Welt, nämlich den finstern ungläubigen Herzen der Weltkinder. Er hat sein Werk in ihnen; sein Werk eben ist es, daß die Weltmenschen gegen uns Christen Krieg führen, daß sie wollen was er will, daß sie nach ihres Vaters und Anführers Willen thun, die Kirche zu zerstören, die Gläubigen zum Abfall zu bringen suchen. In ihnen kämpft der Teufel. Und er hat der bösen Geister unter seinem Befehl so viele, daß er allenthalben in der Welt durch die Weltmenschen seinen Kampf gegen Christum und die Christen führen kann. Mit seinen Waffen sind auch die Weltmenschen wohl ausgerüstet und sehr geübt.

Welches diese Waffen sind? die erste heißt Gewalt, denn der Teufel und seine Geister sind Fürsten und Gewaltige. Und darauf hat sich die Welt immer gut verstanden, die Christen zu drücken und ihnen allen Schaden zu thun. — die andere Waffe heißt List, Lüge, Verblendung, denn der Teufel ist ein Lügner von Anfang und der Fürst der Finsterniß. Auch mit dieser Waffe ist die Welt wohl versehen und weiß sie wohl zu brauchen. — Eine dritte Waffe heißt Lästerung, denn der Teufel ist ein Lästler Gottes und Christi und alles Göttlichen und Christlichen. Damit

ist die Welt ebenfalls vorzüglich ausgerüstet und versteht sich auf den Gebrauch dieser Waffe auch ganz ausgezeichnet.

Wenn nun die Weltmenschen mit dieser teuflischen Waffenrüstung als die Kinder des Argen durch und durch von ihm beseelt und eingenommen, mit Lust Freude, mit Begier und Ungestüm uns Christen angreifen, — können wir mit unsrer Macht ihnen widerstehen? Sind wir mit der Erkenntniß unsrer Vernunft, mit dem Sinn unsres Herzens, mit den Begierden unsrer Seele, mit unsrem Willen, Rath, Muth, Hoffnung, Weisheit, Vorsätzen und Tröstungen, sind wir damit ihnen gewachsen? Ganz und gar nicht. Kommt die Welt mit Gewalt, so ist in uns nichts als Erschrecken. Von Natur sind wir so beschaffen, daß wir gar nichts einbüßen wollen, weder Gut noch Leben. So wird von Widerstand gegen die gewalthätige Welt nicht die Rede sein. Kommt die Welt mit Lästerern, nennt uns Christen, die wir nicht mehr mit der Welt leben, nur Heuchler und Scheinheilige oder Dumme und Beschränkte, so mögen wir, wie wir von Natur beschaffen sind, das nicht tragen; und wäre es auf unsre Macht gestellt allein, würden wir nicht lange mit der lästernden Welt im Kampfe liegen, sondern Freundschaft mit ihr schließen. Und so, wenn die Welt mit List und Lüge und verblendenden Ueberredungskünsten kommt, wenn sie etwa so recht mit dem Schein des Wohlmeinens zu uns sagt: Das kann doch nicht Gottes Wille sein, daß ihr nicht auch solltet Freude haben am Erwerb und Gewinn; Gott hat euch doch auch für diese Welt geschaffen; daß ihr haben sollt als hättet ihr nicht, kann doch nicht so ernst gemeint sein, Gottes Meinung ist doch gewiß nicht, daß ihr gar nicht mit uns euch vergnügen solltet, sondern sicher vielmehr, daß ihr das Leben auch genießet, wir wollen euch ja wahrlich nicht von eurem Glauben abbringen, aber seht, das fanatische, schwärmerische Wesen und Sich zurückziehen von aller Welt als lauter Unreinen und Pestkranken, das kann doch nicht recht sein; — sind wir denn gegen solche listigen Reden, womit sie uns erschleichen und zu sich ziehen will, von uns selbst gewappnet? Nein, nach unsrem natürlichen Sinn halten wir derartige Reden und Meinungen der Welt für recht verständig und würden daher nicht gegen sie kämpfen, sondern Friede machen. — Schon um deß willen also, weil wir Fleisch und Blut, den Weltmenschen, mit denen wir doch einmal kämpfen müssen, mit eigener Kraft schlechterdings nicht wi-

derstehen können, ist uns die göttliche Kriegerrüstung ganz unentbehrlich.

Aber der Teufel sichts ja die Christen nicht nur so durch seine sichtbaren Kriegsleute, die Weltmenschen an, sondern greift uns, so zu sagen, unmittelbar an in unseren Herzen und Seelen. Er setzt das Werk, das unter seiner Anführung die Weltmenschen gegen uns treiben, fort. Sind diese uns fern, so ist er nahe. Als ein Geist hat er Zugang zu unfrem Geiste. Er kann uns recht anlaufen und anfallen mit seinen Listen, Lügen, Verblendung und Täuschungen. Er ist ein vorzüglicher Menschenkenner. Je nach der Christenleute Art richtet er seinen listigen Anlauf dahin, entweder gleich vom rechten Glauben oder auf klugem Umweg, erst vom rechten Leben und dann zur Abfall vom Glauben zu bringen. Ist ein Christ so beschaffen, daß er in seinem Fleische sehr zum Vernunfthochmuth und zum Grübeln neigt, so fällt ihn der Satan an wie einst die ersten Menschen: Sollte Gott gesagt haben? — und macht ihn grübeln und Gottes Wort mit der Vernunft meistern und bildet ihm ein, er müsse die Lehre recht mit der Vernunft in Uebereinstimmung bringen und stellt ihm das hin als etwas Vortreffliches, wie einst den ersten Eltern: Ihr werdet sein wie Gott und Alles erkennen. Und ach, wie mancher ist so irre geworden am rechten Glauben und Gottes Wort durch den Vernunftstolz, an dem der Satan ihn angreift. Es ist nicht auszusagen, was in unseren Tagen der Satan im Kampf gegen die Kirche mit diesem listigen Anlauf ausrichtet, daß er die Leute verblendet dahin, sie hätten grade recht Gottes Wahrheit, wenn sie dieselbe der natürlichen Vernunft gemäß gemacht haben, während sie doch mit ihren Vernunftfäken dieselbe verleugnen.

Und so weiß der Satan nun auch in Bezug auf das rechte Leben aufs gefährlichste zu verblenden, so daß die Sünde für Gottseligkeit gehalten wird. Je nachdem er nun die Christen kennt, richtet er seinen Anlauf ein. Ist einer zum Sorgen geneigt, so verblendet ihn der Teufel beständig, daß er die christliche Fürsorge für die Seinen mit der heidnischen Sorge ums Durchkommen verwechselt und so immer tiefer in das irdisch Gefinnt sein gezogen werden soll. — Ist einer zum Geiz geneigt, so verblendet ihn der Satan, daß er die Tugend der Sparsamkeit mit dem Geiz verwechselt und die Treue im Irdischen mit der Liebe zum Geld, und so immer tiefer in den Mammonsdiensft hineingeräth. — Die Unbedachtamen und Leichtfertigen verblendet er, daß sie das Gottversuchen für Glauben halten und die Leichtfertigkeit mit Stehen in der Freiheit und sprechen: Wir sind ja Gottes Kinder, was kann uns schaden? Wir können uns schon etwas in die Welt hinein wagen; den Reinen ist Alles ein, so leicht verlieren wir das Christenthum nicht. — Die von Natur Trägen und Gleichgültigen verblendet er, daß sie die fleischliche Gemächlichkeit mit dem Frieden und der Ruhe des Glaubens verwechseln und im falschen Verlaß auf die Gnade faul und träge werden im Werk der Heiligung und sich trösten: Es macht ja doch die Gnade Alles, wir brauchen uns nicht weiter zu bemühen. — Wieder die zur Selbstüberhebung Geneigten verblendet er daß sie, wie Petrus, diese Sünde nicht erkennen und für Glaubensmuth halten und gar nicht für möglich halten, daß sie Christum lassen sollten, und also sicher fallen. — Doch wer kann all die Listen und Verblendungen anführen, mit denen der Teufel umgeht, die Christen erst von der Bahn des rechten Lebens und schließlich vom rechten Glauben und der rechten Lehre abzubringen, kurz, ins Verderben zu reißen.

Und zu den listigen Anläufen kommen seine Aufsetzungen mit den feurigen Pfeilen. Ach, was für greuliche, schmutzige Gedanken kann der Satan erregen. Da kann ein Christ seufzen, daß er ja

nimmer solche Gedanken haben und sich machen wolle, und siehe, gegen den Willen fliegen sie nur so durch die Seele. Und was für Zweifel kommen ihm an Allem, an Christo, an Gott, an der Gnade, an der Vergebung und Seligkeit, daß einem zu Muth ist so öde und leer, als wäre die Seele schier ausgebrannt. — Ja, der Satan ist ein gewaltiger Feind. Wahrlich, wir sind mit unfren Kräften ihm nicht gewachsen, vielmehr ist nur zu gewiß, er hat an unfrem eignen Wesen, Fleisch und Blut einen willigen Mithelfer im Kampf gegen unfre arme Seele. — So muß ja jeder sehen, daß die göttliche Waffenrüstung uns ganz unentbehrlich ist.

Darum sollen wir auch beherzigen des Apostels Mahnung: „Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels“ und es nicht anstehen lassen, uns damit zu waffnen. Wir sollen es nicht vergeblich gesagt sein lassen: Ihr habt einen gewaltigen Feind, gegen den ihr mit eurer Macht und euren Waffen nichts ausrichtet; damit seid ihr bald verloren und ach, vielleicht dann für ewig. O, so bedenket doch, was zu eurem Frieden dient. Weil ihr doch bestehen müßt und selbst nicht könnt, so laßt euch doch nun stark machen in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Darum ziehet doch nun an den Harnisch Gottes, die göttliche Kriegerrüstung. Ergreifet den Harnisch.

Ja freilich, sprichst du, soll man ihn anziehen, so muß man erst danach greifen. Aber wo ist er denn? — Nun, wie die irdischen Waffen aufbewahrt werden in den Zeughäusern, so wird auch die geistliche Rüstung in einem solchen aufbewahrt, und das ist die Bibel. Die muß man brauchen und lesen, und dazu hören, was aus ihr gepredigt wird. Wer sich so in seinem Christenthum behelfen zu können meint, ohne durch Bibel und Predigt immer die göttliche Rüstung zu ergreifen, der soll wissen, daß er gar nicht kämpft, oder doch gewiß nicht recht. Hier hilft auch nicht dann und wann mitzusingen: „Rüstet euch ihr Christenleute“ u. s. w. Das ist dem Teufel zum Vachen, wenn einer doch nicht Ernst macht und sich wirklich rüstet aus der göttlichen Rüstkammer. Aber dem Herrn Jesu ist es sicher zum Weinen. So laßt uns Christo Freude machen und ergreifen, und anlegen den Harnisch Gottes, die göttliche Kriegerrüstung.

Wie vollkommen ist doch diese Rüstung?

Es fehlt kein erforderliches Stück, weder Schutzwaffen noch Truzwaffen. Die göttliche Kriegerrüstung der Christen hat beides.

Sehen wir erstlich die Schutzwaffen. „So steht nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit“, heißt es in unserer Epistel. Der Apostel macht seine Beschreibung nach der Ausrüstung eines Kriegers seiner Zeit. Der war um den Leib gegürtet, damit seine Gewänder fest gehalten und ihm beim Kampfe nicht im Wege wären. Der Christen, der Krieger Christi Gurt nun ist die Wahrheit, die göttliche Wahrheit. Sie bewirkt auch, daß dem Christen seine eigne Schwachheit nicht hinderlich wird im Kampf, nämlich sein Irthum und Mangel an rechter Erkenntniß, die ja mit sich bringen, daß man nicht merkt, was für ein Feind der Teufel ist, nicht merkt, wo er angreift, nicht versteht seine Listen, damit er seine Lügen zu vortrefflicher Weisheit, die Sünden zu schönen Tugenden, den breiten Weg der Verdammniß zu dem allerbesten machen will. Wie ist man dagegen mit dem Gurt der Wahrheit so trefflich gerüstet, wie gut kämpft es sich damit.

Kommt der Teufel mit dem listigen Anlauf zum Weltleben: Man lebt einmal in der Welt, — gleich kündigt wie ein Trompetenstoß den Feind, so diesen Anlauf die göttliche Wahrheit an: Christi Reich ist nicht von dieser Welt. Kommt er mit seinen Versuchungen zum Mammonsdiensft und klüffert einem ein:

Du mußt doch auch zusehen, daß du nicht zu kurz kommst, u. dgl. — gleich deckt seinen Angriff die Wahrheit auf: Man kann nicht Gott dienen und dem Mammon. Kommt er mit dem listigen Anlauf, daß er das ungläubige Sorgen als eine treffliche Tugend darstellt, — deckt seine dunklen Schliche des Wort der Wahrheit auf: Um zeitliche Dinge sorgen die Heiden, euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das Alles bedürft.

Das nächste Stück der christlichen Waffenrüstung ist der Krebs der Gerechtigkeit. Das Wort Krebs hergenommen von den bekannten, wohlgepanzerten Thiere, bezeichnet den Brustpanzer. Dieser deckt das Herz eines Kriegers, den Teil, an welchem jede Wunde und Stoß sofort das Leben in Gefahr bringt. Des Christen Brustpanzer nun ist die Gerechtigkeit, nämlich nicht seine, — da ginge jeder Stoß durch und durchbohrte Brust und Herz, — sondern die Gerechtigkeit Christi. Die ist der undurchdringliche Panzer, der uns Christen das Herz und Leben deckt. — Wie stände es ohne den? Der Teufel braucht uns nur anzugreifen mit diesem Stoß: Du elender Sünder, was willst du mir widerstehen! Du hast die Verdammniß verdient. Und sofort hieße es: Dem Teufel ich gefangen lag, — im Tod war ich verloren. — Mein Sünd mich zu verzweifeln trieb — daß nichts denn Sterben bei mir blieb, — zur Hölle muß ich sinken. Was aber kann des Teufels Stoß aus richten, so wir mit der Gerechtigkeit Christi als mit einem Panzer geschützt sind? Jetzt heißt es: Wer will verdammen? der Herr Jesus ist meine Gerechtigkeit, ich werde nicht sterben, sondern leben. — Ein weiteres Stück unserer Rüstung ist beschrieben mit den Worten: An Beinen gestiefelt, als, fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereit seid. Da denkt der Apostel daran, wie die Soldaten seiner Zeit nicht, wie gewöhnlich, nur leichte Sohlen oder Sandalen trugen, sondern hohe Schuhe, damit der Fuß einen Halt hätte und geschützt wäre beim Kampf, was gewiß wichtig ist. Nun sagt der Apostel, daß die Christen auch so gerüstet seien und ihre Schuhe, damit sie einhertreten, seien das Evangelium des Friedens. Welch ein treffliches Stück der Rüstung ist das. Dem heimtückischen, verschlagenen Feinde, welcher der Teufel ist, der sich mit seiner List darauf versteht, bald von rechts bald von links anzufallen, bald im Rücken, — ihm gegenüber ist es über Alles wichtig, daß man sicher gehe. Nun, mit dem Evangelium des Friedens gestiefelt, haben wir sicheren Schritt und Tritt, denn darin treten wir einher mit dem großen Gott.

Jetzt kommt der Apostel noch zu einem Hauptstück der Rüstung, das wir vor allen Dingen ergreifen müssen: dem Schild des Glaubens, damit wir auslöschten können alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Die alten Krieger hatten einen Schild, mit dem sie Stöße, Schläge und Pfeilschüsse auffingen. Der Schild in der göttlichen Rüstung des Christen, damit er die Pfeile des Teufels auffängt und unschädlich macht, ist der Glaube. — Der Teufel hat sehr feurige Pfeile; die schießt er namentlich auf den Panzer der Gerechtigkeit, das sind seine teuflischen Lügen und Verdrehungen. Solch ein feuriger Pfeilschuß ist diese Verdrehung: Ja, an der Gerechtigkeit Jesu hängt dein Leben. Wenn die Gerechtigkeit Jesu, sein vollkommenes Leben in dir ist, wie es soll, — denn er ist ja der Weinstock, du die Rebe; er das Haupt, du das Glied; wer in ihm ist, der sündigt nicht; — wenn du das getreue, vollkommene Abbild der Gerechtigkeit Jesu bist, — wohl dir, dann wirst du selig. — Dieser brennende Pfeil des Teufels sichts in den Herzen der Römischen, der Werklehrer und der Sekten, die von vollkommener Heiligung als Bedingung der Seligkeit reden. Und alle, die diesen in ihrem Herzen sitzende

kämpft. Siegreich war Gottes Rüstung, — nirgends Todespfeil nicht auslöschten können, die müssen sterben; denn verflucht ist, wer mit Werken umgeht. Die einzige Rettung hier ist der Schild des Glaubens. Mit ihm löschen wir den feurigen Pfeil aus und sprechen: Satan, vergeblich schießt du diesen Pfeil, denn die Gerechtigkeit Jesu, an der mein Leben hängt, ist nicht die Gerechtigkeit im Werk nach seinem Vorbild, sondern die ich durch den Glauben habe an seine Vergebung. Nichts richtet der Satan aus, so lange ihm dieser Schild entgegen gehalten wird. So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Noch ein Stück der Schutzaffen unsrer Rüstung nennt der Apostel zuletzt mit dem Helm des Heils. Zum Schutz des Kopfes trugen die alten Krieger den Helm. Unser Helm ist das Heil, das uns im Himmel winkt. Er kommt uns wohl zu flatten. Denn was auf Erden winkt als Belohnung unsers Kampfes, ist alles der Art, daß wir nur möchten den Kopf sinken lassen und aufhören zu kämpfen. Aber nun winkt das ewige Heil. Da heben wir die Köpfe auf, — wir wissen, unsre endliche Erlösung und ewige Rettung ist nahe.

Zu den Schutzaffen kommt aber auch noch die Truhwaffe. Noch ist die rechte Hand frei. Und dahin gehört ein Schwert. Hier ist es: Das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Dies Schwert des Wortes hat seine gewaltige Macht und Kraft dadurch, daß es das unfehlbare, wahrhaftige Wort Gottes des Heiligen Geistes ist. Darum ist es die rechte Waffe gegen die bösen Geister und ihren Obersten den Teufel und ihre Angriffe mit ihrem Schwert. Des Teufels Schwert ist uns bekannt, seit er es im Paradies zuerst zog, da er sprach: Sollte Gott gesagt haben? Zweifel heißt es. Er braucht noch immer, wenn er einen Christenmenschen ansieht: Ja, ist nicht vielleicht was du glaubst und hoffst, womit du dich tröstest, bloß Einbildung? — Dagegen ist das rechte Schwert eben das Schwert des Geistes, das Wort Gottes: Ja, so hat Gott gewiß und wahrhaftig gesagt; so steht geschrieben. Und was Gott zusagt, das hält er gewiß. Mein Glaube ist nicht Einbildung, sondern eine Gabe Gottes durchs Wort. — So ist unsre Rüstung vollkommen: es fehlt kein nöthiges Stück.

Aber sie ist auch vollkommen, weil jedes Stück untadelhaft gut. Die ganze Rüstung kommt aus den Händen dessen, der nichts als Gutes und Vollkommenes giebt und schafft, aus Gottes Hand. Gott hat sie uns bereitet. Er hat dieselbe genau so eingerichtet, wie sie sein muß gegen einen Feind, wie wir ihn haben in dem Teufel, und gegen Angriffe wie wir Christen sie auszustehen haben, nämlich die listigen Anläufe des Teufels. Sehen wir zu unserer Freude ein Paar Stücke unserer Waffenrüstung, die vornehmsten, einmal darauf hin an. Da ist der Panzer der Gerechtigkeit. Er ist vollkommen, deckt undurchdinglich; denn es ist die vollkommene Gerechtigkeit Jesu, die Vollkommenheit, wie Gott sie will; denn wer kann Jesum einer Sünde zeihen oder beweisen, daß er ein böses Werk gethan, ein unrechtes Wort geredet? Er hat nichts von Sünde gewußt in seinem heiligen Herzen. So ist seine Gerechtigkeit ein undurchdinglicher Panzer, der uns Herz und Leben schützt, mag der Teufel uns bei unseren vielen bösen Werken, Worten oder auch geheimsten Gedanken angreifen um uns zu verschlingen und ins Verderben zu stürzen.

Dazu wollen wir wenigstens noch den Schild des Glaubens ansehen. Solch einen Schild hats nicht gegeben, noch wird es ihn geben, der so jeden deckt und nirgends eine dünne Stelle hat, durch die ein Pfeil des Bösewichts durchdringen könnte. Dürfte

bereits viel böse Werke gethan, — da hätte der Schild eine recht gefährlich schwache Stelle. Würde da auf einen Menschen, wie der Schächer am Kreuz, nach einem langem Leben nur voll böser Werke der Teufel diesen glühenden Pfeil abschließen: Wie kannst du von Glauben reden, da du dein Leben lang gottlos warst und noch jetzt nichts Gutes thust, so müßte der Pfeil durchdringen. Aber so schwache Stellen hat der Glaubensschild nicht. Hier, beim Glauben ist eben nicht die Rede von Werken; da heißt es: Glaube nur, glaube allein; wie du glaubst, nicht wie du thust, so geschieht dir. — Nehmen wir den Fall, der Glaube müßte groß sein, voll hoher Erkenntniß u. s. w. und dürfte daneben kein Zweifel mehr kommen, — da hätte er eine schwache Stelle für sehr viele. Da wäre kein Schwacher vor des Teufels Pfeil gesichert. Aber der Glaubensschild heißt nicht Schild des großen Glaubens. Und wenn du Glauben hast nur wie ein Senfkorn, noch einen gar schwachen, — dennoch hast du einen gewaltigen Schild, womit du die feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschest. Ja, das ist ein Schild, ganz wie wir ihn brauchen. Das sei genug, zu zeigen erst wie vollkommen unsre Rüstung ist, so daß man mit ihr Alles ausrichten kann. Doch wollen wir zu unsrer Freude auch noch betrachten:

3. Wie die Waffenrüstung eine siegreiche ist.

Als siegreich preist sie Gott selbst. Unser ganzer Text ist voll davon. Zieht, sagt Gott, diese Rüstung an: damit könnt ihr auslöschten und ganz unschädlich machen die glühenden Pfeile, die gefährlichsten Anfechtungen, damit könnt ihr am bösen Tage Widerstand thun und Alles wohl ausrichten, so wohl, daß ihr das Feld behaltet und der Teufel muß es räumen. — Mag der Tag noch so böse sein, mag der Teufel mit großem Heer angreifen, — er soll und muß das Feld vor euch räumen, denn eurer Rüstung kann er nicht Stich halten. Widerstehet nur fest in eurer Rüstung, — so muß er fliehen. So gut er gewappnet ist, so stark er ist, — ihr seid stärker. Denn weil ihr Gottes Rüstung tragt, so steht ihr nun da, nicht in eurer Schwachheit, sondern stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. — Gott preist also seine Waffenrüstung als siegreich und verheißt Allen, die sie anziehen, daß der Teufel sie nie werde blenden und verleiten können, weil sie gegürtet sind mit Wahrheit, den Argen zu gut erkennen und einen aufrichtigen, ernstmeinenenden Sinn haben, daß er sie auch nicht verzweifeln machen noch ängsten oder ermüden kann, sondern sie werden sich Gottes rühmen, ein fröhlich, muthig Herz haben und des Teufels und seiner Angriffe lachen.

Als siegreich ist unsre Waffenrüstung auch überreichlich erprobt. Wie viele Kinder Gottes und Streiter des Herrn führt uns die Bibel vor Augen, die in dieser Rüstung die herrlichsten Siege erfochten haben über Teufel und Welt von Anbeginn an. Im 11. Capitel des Hebräerbriefes hat der heilige Geist selbst uns die Geschichte der Helden im heiligen Kampf und in der siegreichen Gottesrüstung zusammengestellt, wie sie von Abel an namentlich durch den Schild des Glaubens des Satans feurige Pfeile ausgelöscht haben. Und nach den dort genannten Helden kam erst der rechte Vorkämpfer für uns Alle, in dessen Namen wir allein streiten, Jesus Christus, der Herr. Hat nicht auch er die göttliche Rüstung erprobt? Als ihn der Teufel anfiel in der Wüste, hat er geschwungen das Schwert des Geistes, des Wortes: Es steht geschrieben! Und siegreich bewies es sich: Der Satan verließ ihn. — Und darnach die Apostel. Die ganze Welt war vom Teufel wider sie erregt. Aber sie standen da in der göttlichen Rüstung. Und so kann Paulus sagen: Ich habe einen guten Kampf ge-

liebt sie ihn im Stich. — Und wie sollten wir nicht eines Kämpfers gedenken, der uns noch in ganz besonderer Weise nahe steht, unseres lieben Vaters Luther! Er hat wohl von sich und allen Gläubigen sagen müssen: Mit unsrer Macht ist nichts gethan, — aber er rühmte: Eine feste Burg ist unser Gott, eine gute Wehr und Waffen. Und so rief er hinaus: das Reich muß uns doch bleiben. Und es blieb. Wie gewaltig der Teufel mit all seinen Geistern, — mit der ganzen Welt, in der er herrscht, sammt dem Antichrist und dem Kaiser öffentlich und in der Stille anfocht Luther und das Häuflein der Evangelischen, — sie konnten ihn und die Seinigen nicht verschlingen und verderben, das Gottesreich nicht stürzen. Luther und die Seinen stritten in der Rüstung Gottes. So bewies sie und erprobte sie sich als siegreich.

Als siegreich wird sie auch bei uns sich bewähren. Hier ist kein Zweifel, so wir nur fleißig sind, die Rüstung anzuziehen. Wir brauchen den Kampf nicht zu scheuen, als wäre sein Ausgang zu ungewiß. Wir müssen ja siegen, das Feld behalten, das Reich muß uns bleiben. Scheuen wir nur nicht den Kampf aus fleischlichem Verlangen nach Ruhe und gemächlichen Tagen. Es ist wahr, die Tage sind böse, eben weil wir die Anfechtungen zu erdulden haben. Aber brauchen wir nur treulich die Rüstung, dann kommen die guten Tage, wo es keinen Kampf mehr giebt, dann kommt die Ruhezeit, der Tag des Triumphes, — nein, vielmehr Ruhe und Triumph in Ewigkeit. Bedenke: Es ist noch eine Ruh vorhanden, — auf müdes Herz und werde Licht! Bald ist der heiße Kampf geendet, — bald, bald der saure Lauf vollendet; — und du gehst ein zu deiner Ruh. Amen.

— Der —

Pfarrer Plebanus von Miehlen.

Eine historische Erzählung aus der letzten Hälfte des dreißigjährigen Krieges.

von D. Sch.

(Fortsetzung.)

„Du willst nach Diez Jacob? Dahin bringst du mich aber nicht. Ich will und kann nicht mit dem zusammentreffen, der meines Katharinchens Blut vergossen hat.“

„Du meinst den Philipp Naurath, Anna Maria. Ei gerade an ihn dachte ich, als ich meinen Plan faßte. Er kann mir von großem Nutzen sein, wenn er glücklich heim gekommen ist. Du weißt auch recht gut durch Katharinchens Erzählung, daß er völlig unschuldig war. Du möchtest mich nur zurückhalten. Du könntest eher den Mühlbach drunten aufhalten, als mich. Du könntest eher ein Feuer auslöschten, wie jenen Miehleener Brand, als die Liebesgluth in meinem Herzen, die durch all das schreiende Elend wieder neu angefacht ist. Ich muß. Und du mußt auch. Gott will es.“

Obwohl die Pfarrfrau anders dachte über den Erfolg dieser Reise, gab sie doch dem heißen Wunsche ihres Mannes nach, aber sie entschied, daß erst am nächstfolgenden Tage die Tour unternommen werden sollte. Der kaum genesene, alte Herr hatte Erholung nöthig. Durch übergroße Anstrengungen war ein Rückfall zu gewärtigen.

Mit dem Dreschen das schon von den Soldaten ausgedroschenen Strohes wurde fortgeföhren, indessen nur im Ganzen drei Simmer erlöst, wovon Plebanus den Kranken im Flecken die Hälfte schenkte. David konnte es dabei nicht unterlassen, öfters zum Laden hinaus zu sehen, ob nicht das Getöse der Dreschlegel den Feind herbeilodete. Es war jedoch die ganzen Tage nichts wahrgenommen mit Ausnahme einiger Reiter bei Hunzel und Bohl, die es aber verschmähe-

ten herunterzukommen ins Thal. Wahrscheinlich kannten sie bereits den ausgebrannten und verlassenen Ort.

Es wollte fast dem Eifer des alten Plebanus zu lange währen, einen ganzen Tag müßig zu liegen. Er weckte darum den nächsten Morgen seine Frau schon, als kaum ein Dämmerchein im Osten sich zeigte und die Sterne zu erbleichen angingen. Die rüstige Pfarrerin war indessen duraus nicht böse darüber. Sie hatten so den ganzen Tag vor sich und konnten sich Zeit nehmen. Denn es war schon ein ziemlich weiter und beschwerlicher Marsch für den alten Mann, indem das äußerst tiefe und abschüssige Jammerthal überschritten werden mußte. Allein sie hatte sich in dem Alten verrechnet. Er schritt dahin wie ein Jüngling in der frischen, klaren Morgenluft. Sein Feuereifer machte ihn unermülich. Da viele bedeutende Waldungen sich dort hinziehen, vermochten sie, fast immer im Walde zu bleiben und die Ortschaften gänzlich zu vermeiden. David, den sie mitgenommen hatten, war ortskundig. Und so gelangten sie kurz vor elf Uhr Vormittags wohlbehalten in Diez an.

Dem Pfarrer Plebanus hatte schon fortwährend, seitdem sie nach Diez unterwegs waren, die Frage, ob der junge Naurath glücklich heimgekommen und ob sein Vater wieder aus der Gefangenschaft befreit sei, auf seinem wohlwollenden Herzen gebrannt. Er hatte auch verschiedene günstige Vermuthungen darüber aufgestellt. Aber seine Frau setzte ihm standhaftes Schweigen entgegen. Jetzt, wo sie in Diez angekommen und in eine Herberge eingekehrt waren, um sich ein wenig von der angestrengten Fußreise zu erholen, war es das Erste, was der Pfarrer that, daß er den Wirth nach der Familie Naurath fragte. „Wenn Ehrwürden mit den Nauraths bekannt seid“ antwortete der für die magere Zeit recht behäbige Wirth, „dann hättet ihr es kaum besser treffen können. „Unsere gnädige Gräfin gibt heute der Heimkehr unseres verehrten Herrn Oberamtmannes zu Ehren ein großes Bankett, wozu auch der Herr Sohn, Philipp, der jetzt wohlbestellter Fähndrich ist in dem tapferen Dragonerregiment Grafen Ludwig Heinrichs von Nassau Dillenburg, nebst vielen anderen Herren Officieren aus dem nämlichen Regimente sich eingefunden haben. Sobald der Herr Oberamtmann Eure Ankunft erfährt, werdet ihr sicherlich noch zur Tafel gezogen werden.“

— Die Nachricht, daß der junge Naurath Offizier geworden sei, war ein starker Dämpfer für die Freude des Plebanus über seine und seines Vaters Rettung.

Doch wurde sein Gedankengang plötzlich unterbrochen durch den Eintritt des Junker Rötten von Wanscheid. Plebanus hatte diesen Mann, der Hofmeister bei der Landgräfin Elisabeth in Bugbach war, schon öfters bei seinem Sohne gesehen und gesprochen und freute sich, ihn gerade jetzt hier zu treffen. Denn er dachte, seine Fürsprache zu benutzen, um baldigst Zutritt zu der Gräfin zu erlangen.

Der Hofmeister glaubte nun zwar nicht, daß der Pfarrer heute wegen der Festlichkeit zugelassen würde, allein er versprach, das Seinige zu thun schon um der Freundschaft willen mit seinem Sohne. Und in der That schien der Junker seinem Versprechen nicht untreu geworden zu sein. Denn es währte nicht allzulange, da kam ein gräßlicher Diener vom Schlosse mit dem Auftrag, den Pfarrer Plebanus zur Tafel einzuladen.

Raum hatte der gräßliche Diener sich entfernt, als die Pfarrfrau rief: „Ach, du darfst nicht hin, Jacob, mit deinem alten, abgeschabten, geflickten Rocke. Ich schämte mich zu Tode, wenn ich nur daran dächte, wie du mit deinen Lumpen mitten unter

all dem Prunke und Galla da säßest.“ „Ich gehe allerdings hin, Anna Maria, und nicht etwa wegen der Freuden des Mahles, sondern, weil sich vielleicht dort eine Gelegenheit findet, der Gräfin zu Herzen zu reden. Um das Kleid kümmere dich nicht. Ich brauche mich desselben nicht zu schämen. Eher müssen sich die schämen, welche die furchtbare Noth der Zeit so übersehen vermögen, daß sie sich in kostbare Prunkgewänder hüllen.“

Aber die Pfarrerin sah doch noch alle Mäthe nach, wo sie den durch das Schleifen der Pferde zerrissenen Rock geflickt hatte, ob man sie nicht gar zu arg sähe und bürtete an ihren Eheherrn herum, bis er vor der Thüre war. Als Plebanus in den Festsaal trat, ging es dort schon hoch her. Noch immer schleppten die Diener neue Speisen und Getränke zu, obgleich die Tafel sich fast unter Gewicht bog. Wo die Offiziere saßen, saß auch der junge Fähndrich, Philipp Naurath. Er wurde aber leichenblaß, als er plötzlich beim Aufschauen den alten Pfarrer Plebanus wahrte. Dieser hatte ihn nicht bemerkt. Er war bescheiden an seinen Platz gegangen und saß dort still und ruhig. Er aß auch nur wenig, etwas Brod und Wein, das war Alles. Es schien ordentlich, als wenn die immer lauter werdende Fröhlichkeit ihn niederdrückte.

Die Gräfin war vielleicht die Erste, welche auf den stillen, bleichen Gast aufmerksam wurde. Sie war eine große starke, fast männliche Frau. In die herrlichsten Prachtgewänder gekleidet und mit blizenden Juwelen geschmückt, saß sie majestätisch an der Spitze der Tafel. Sie liebte den Prunk und den Ruhm. Da aber die Zeit nicht angethan war zu großen Prunkentfaltungen, suchte sie sich durch Freigebigkeit und Herabablassung einen Namen zu machen. Eine gewisse Gerechtigkeit und Hochherzigkeit war ihr dabei nicht abzusprechen. Am liebsten glänzte sie aber in Gesellschaften durch ihre Gelehrsamkeit, die auch wirklich nicht geringe war.

So redete sie jetzt den Pfarrer Plebanus in lateinischer Sprache an, warum er nicht esse und trinke und fröhlich sei, ob ihn irgend Krankheit oder ein geheimer Kummer drücke. Sie liebe solche Gäste an ihrer Tafel nicht. Plebanus antwortete ihr wieder in fließendem Latein, daß er ihr die Wahrheit nicht zu sagen wage, weil er fürchte, sie zu beleidigen. Worauf sie ihm rasch entgegnete, er solle nur herausrücken. Sie könne schon einen Puff vertragen. Solches lerne man in den langen Kriegen.

Da hatte denn Plebanus gemeint, daß er solche Pracht und Herrlichkeit, wie sie hier entfaltet würde, für eine schwere, unverantwortliche Sünde erachte, wenn er an das furchtbare Elend und den Jammer denke, der zur Zeit in der Welt herrsche. Hier würden die kostbarsten Gottesgaben verschwendet und vergeudet, während draußen Tausende vor Hunger und Entbehrung zu Grunde gingen. Hier würde der Wein wahrhaft viehisch genossen, während er gestern kaum genug gehabt hätte, um etlichen Halbverhungerten das heilige Abendmahl zu reichen. Die Gräfin solle es ihm nicht übel deuten, wenn er bei solchen Gedanken nicht fröhlich sein könne, wenn er an der allgemeinen Verfündigung nicht Antheil nehme. Die Gräfin ward ob dieser Rede hochroth im Gesicht vor Zorn. Sie rief jetzt im derben Deutsch: Ihr sprecht zwar ein gutes Latein, aber ihr seid ein Grobian, Herr Pfarrer von Niehlen. Doch ich bin nicht gewöhnt, mir an meiner eigenen Tafel solche Dinge sagen zu lassen. Darüber kann höchstens mein Hofprediger in der Kirche predigen. Wenn es euch darum an meinem Tische nicht behagt, so möget ihr weiter wandern.“

In Folge der scharfen lauten Rede der Gräfin waren alle Blicke auf den ärmlich gekleideten Greis

vom Glauben z. B. nur die Rede sein, wenn einer gerichtet, der sich jetzt langsam erhob um fortzugehen. Frecher Spott und höhnisches Gelächter umtönte ihn. Und als er dahin ging, stellte ihm einer der Offiziere ein Bein, daß er nach seiner ganzen Körperlänge auf den Boden hinstürzte. Ein brausendes Gelächter erscholl durch den Saal. Allein kaum hatte der Offizier diese heimtückische That vollbracht, als eine gewaltige Ohrfeige auf seiner Wange brannte, daß er unter den Tisch polterte.

Das war der junge Philipp Naurath gewesen, der jetzt über den Tisch hinsprang, um den gefallenen Greis aufzuheben.

Er hätte ihn auch noch heimbegleitet, aber sein Vater riß ihn an dem Arm, um ihn bei Seite zu schaffen, weil er wegen der raschen That seines Sohnes Unheil fürchtete. Aber es war schon zu spät. Der geschlagene Offizier kam schon schäumend vor Wuth mit blankem Degen dahergerannt und ehe es Jemand verhüten konnte, hatte er denselben dem jungen Philipp in die Brust gestoßen, daß dieser leblos zusammenstürzte.

Plebanus sagte Nichts zu seiner Frau, als er heimkam, wie die Psalmenworte: „Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen,“ und drängte, so schnell als möglich die Stadt zu verlassen.

David hatte vielleicht den größten Vortheil von der ganzen Reise gehabt. Denn er hatte, da er den Pfarrer ins Schloß begleitete, eine solche Speisung in der Küche erhalten, daß sich noch im höchsten Alter jedesmal sein Gesicht verklärte, wenn er von derselben erzählte und die einzelnen Gerichte hernaunte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Martin Luther = Waisenhaus zu Wittenberg, Shawano Co., Wis.

Als wir neulich einen Bericht brachten über das hier in Milwaukee abgehaltene großartige Waisenfest, waren wir zu unfrem Bedauern nicht im Stande, unfren Lesern Genaueres über die Anstalt, in der auch eine Anzahl Waisenkinder aus Gemeinden unserer Synode freundliche Aufnahme gefunden haben, mitzutheilen, da uns kein Bericht derselben zur Verfügung stand. Inzwischen ist uns ein gedruckter Bericht über das Waisenhaus zugesandt worden, nebst einer Erklärung darüber, wie es gekommen, daß derselbe zu großem Bedauern der Beamten nicht auch in unseren Gemeinden verbreitet worden ist. Um nun das Versuchen so viel als möglich gut zu machen, hat die Verwaltungsbehörde des Waisenhauses uns durch ihren Kassirer ersucht, gedachten Bericht im Gemeindeblatt zum Abdruck zu bringen, was wir denn hiermit auch thun, so daß unsere Leser sich über das Wesen und Ziel der Anstalt und über die Mittel zur Errichtung des letzteren unterrichten können. Zuvor indeß wollen wir noch bemerken, daß das Waisenhaus in Wittenberg eine Anstalt der ehrw. Synode von Missouri ist, wenigstens unter der Pflege und Leitung eines Verwaltungsrathes sich befindet, dessen Glieder sämmtlich Pastoren dieser Synode sind. Präses des Verwaltungsrathes ist Herr P. H. Dike und Kassirer Herr P. H. Daib; die Waisenerkern sind Herr H. Dittke und Frau. — Auch aus der dem Bericht beigelegten Statistik über die Waisenkinder wollen wir noch einige Daten mittheilen. Die Gesamtzahl der Waisenkinder beträgt zur Zeit 68, und zwar 45 Knaben und 23 Mädchen, im Alter von 2 bis 16 Jahren. Etwa zwei Drittel derselben sind Halbweisen und ein Drittel Ganzweisen. 60 dieser Kinder kommen aus dem Staat Wisconsin, wovon 24 aus Milwaukee allein; 4 kommen aus Michigan und 4 aus Minnesota. Auf die verschiedenen Synoden vertheilen sich die Kinder also: Missouri = Synode 49, Wisconsin = Synode 14,

Minneſota-Synode 4, Norwegiſche Synode 1. — Im Uebrigen lautet der Bericht wie folgt :

Als im Jahre 1885 unſer Waiſenhaus zu Wittenberg, Wiſ., gegründet wurde, da waren die Leiter deſſelben, welche von dem Waiſenverein von Wiſconſin zum Vorſtande für daſſelbe gewählt wurden, Neulinge in dieſer Sache, denen alle Erfahrungen darin abgingen. Sie ſuchten ſich daher die Erfahrungen Anderer in dieſer Angelegenheit zu Nutzen zu machen, und ſich ſo viel als möglich nach denſelben zu richten. Nachdem man ſich darüber berathen hatte, glaubten ſie am beſten zu thun, wenn ſie ſich im Allgemeinen nach den Einrichtungen des Waiſenhaus zu Abdiſon, Ill., richten würden. Dieſes geſchah ganz beſonders in Hinſicht der Bedingungen, unter welchen Waiſenkinder aufgenommen werden ſollten. Einige der wichtigſten Beſtimmungen, die man feſtſetzte, beſtehen darin, daß die Kinder unſers Waiſenhaus nach der Lehre der evangeliſch-lutheriſchen Kirche und in chriſtlicher Zucht erzogen werden ſollen, ohne daß ſich die Vormünder u. ſ. w. in die Erziehung derſelben einmiſchen dürfen; deſgleichen darin, daß dieſelben dem Verwaltungsrath des Waiſenhaus bis zum vollendeten 18. Jahre übergeben werden müſſen.

Zu den mancherlei Pflichten, welche die Verwaltung des Waiſenhaus dagegen übernimmt, gehört auch die Beſtimmung, daß ſie niemals ohne Einwilligung der Vormünder ein Kind zur Adoption an Andere abtreten darf, es ſei denn, daß dieſes unter beſonderen Verhältniſſen nach Uebereinkunft ausdrücklich beſtimmt werde. Der Hauptſache nach iſt alſo das Verhältniß der Verwaltung des Waiſenhaus zu den Kindern ein ſolches, daß ſie ſich von denen, die dazu berechtigt ſind, die Rechte und Autoritäten der Eltern übertragen laſſen. Daraus aber folgt von ſelbſt, daß ſie damit während der angegebenen Zeit auch alle Pflichten derſelben übernehmen, oder daß ſie thatsächlich Eltern Statt an den Kindern vertreten. Sie übernehmen damit eine große Verantwortlichkeit gegen Gott, gegen die Kinder und gegen deren Vormünder. Nach ihrer Verantwortlichkeit Gott gegenüber haben ſie nicht bloß die Pflicht für die zeitliche Wohlfahrt der Kinder aufs beſte zu ſorgen, ſie zu ernähren, zu kleiden und ſie mancherlei nützliche Dinge, die zu ihrer zeitlichen Wohlfahrt gehören, lehren zu laſſen, ſondern vor allen Dingen haben ſie auch die Pflicht, ſo viel an ihnen iſt, auch dafür zu ſorgen, daß ſie für Gottes Reich und Kirche erzogen; mit einem Wort: daß ſie durch Gottes Gnade wahre Chriſten werden, ſein und bleiben mögen. Wenn die Verwaltung des Waiſenhaus dieſe Pflicht recht erkennt, und derſelben mit rechtem Ernſt nachzukommen trachtet, ſo wird freilich damit meiſt die Verantwortlichkeit derſelben den Kindern und Vormündern gegenüber, zuſammenfallen.

Die Pflichten der Verwaltung des Waiſenhaus den Kindern gegenüber bis zu ihrer Confirmation ſind ſo allgemeiner Art, daß ſie hier nicht weiter beſchrieben und geſchildert zu werden brauchen. Anders verhält es ſich jedoch bei den bereits confirmirten. Es mag ſein, daß es Vertlichkeiten und Verhältniſſe giebt, da man die betreffenden Kinder gleich nach ihrer Confirmation aus dem Waiſenhaus entlaſſen kann, ohne daß dieſe beſonderen Gefahren entgegengehen. Es mag das dahin geſtellt bleiben, ohne hier beſonders erörtert zu werden. Hier ſoll jedoch beſonders betont werden, daß die Verhältniſſe bei uns nicht ſo ſind. Wollten wir die Kinder mit dem 14. Jahre aus der Anſtalt entlaſſen, ſo daß ſie ſich hernach ſelbſt überlaſſen wären und für ſich ſorgen müßten, ſo hieße das in vielen Fällen von vorneherein ganz umſonſt gearbeitet haben. Wollte man ſie aber bei andern, als bei Farmern, Handwerkern, Geſchäftsleuten, Herrſchaft-

ſchaften u. ſ. w. unterbringen, ſo würde das unter unſern Verhältniſſen mit ſolcher Verantwortlichkeit, Sorge, Mühe und Arbeit, Aerger und Verdruß verbunden ſein, ſo daß ſich wohl wenige finden würden, die dieſes übernehmen können und möchten. Das Verhältniß der Kinder zu dem Waiſenhaus und ſeiner Verwaltung würde dadurch auch ſo gelockert werden, daß viele von ihnen dadurch in große Gefahr gerathen würden, wenn ſie ſchon in früher Jugend ihre zweite Heimath, wozu ihnen die Waiſenanſtalt geworden, und oft lange Zeit gedient hatte, verlieren ſollten.

Es würde gewiß in vielen, vielen Fällen nicht gelingen, ſie in wahrhaft chriſtlichen Familien und bei frommen, gerechten und gütigen Herren und Herrſchaften unterzubringen. Manche von ihnen würden dadurch auch wohl in böſe Geſellſchaften, oder ſonſt auf Irr- und Abwege gerathen. Aber ganz abgesehen von den Gefahren, welche durch dieſe Einrichtung über die Kinder in Betreff ihres Seelenheils kommen würden, hätte die Verwaltung des Waiſenhaus auch eine große Verantwortlichkeit den Kindern gegenüber ſelbſt in Betreff ihrer zeitlichen Wohlfahrt; denn manche von ihnen würden dadurch gewiß in Verhältniſſe kommen, die ſie tief beklagen und beſeufzen müßten. Durch eine ſolche Einrichtung würde die Verwaltung des Waiſenhaus auch eine große Verantwortlichkeit den Vormündern gegenüber übernehmen; denn dieſe haben die Kinder dem Waiſenhaus übergeben. Ihrer gerechten Erwartung nach dürfen ſie dieſelben dann auch wohl wieder im Waiſenhaus ſuchen. Es ſoll hier nicht behauptet werden, daß eine ſolche Einrichtung einer Adoption gleichkommen würde; aber ein kleines Stückchen iſt ſie doch davon.

Die Einrichtung, daß die Kinder auch nach der Confirmation noch eine Zeitlang mit dem Waiſenhaus in Verbindung bleiben, ſagen wir bis zum vollendeten 18ten Jahre, iſt daher eine weiſe, ja nothwendige. Soll die Verwaltung des Waiſenhaus durch dieſe Beſtimmung jedoch nicht in große Verlegenheit gerathen, und ſoll dieſelbe auch den Kindern zum Heil und Segen und zu ihrer irdiſchen Wohlfahrt gereichen, ſo gehören dazu beſondere Einrichtungen; vor allen Dingen nämlich die, daß dieſelben für ihren irdiſchen Beruf auch etwas nützliches lernen mögen, und daß ſie nützlich, paſſend und lohnend beſchäftigt werden können, was nach unſerer Ueberzeugung im Allgemeinen am beſten in der Anſtalt ſelbſt geſchieht, oder durch Einrichtungen, die mit derſelben verbunden ſind. Ausnahmen wird es da ja immer geben müſſen, je nach den Neigungen, Anlagen und Fähigkeiten der Kinder; aber aus den angegebenen Gründen ſollten es eigentlich auch Ausnahmen bleiben.

Eine dieſer Einrichtungen iſt bei uns die Landwirthſchaft, welche von Anfang an mit der Anſtalt verbunden geweſen iſt. Und wenn auch jetzt noch verſchiedene Erzeugniſſe der Landwirthſchaft nicht auf unſerer Waiſenhaus-Farm gewonnen werden können, ſo iſt doch unſer Ziel, daß dieſes mit der Zeit geſchehen möge. Beſonders haben wir deshalb von Anfang an dahin getrachtet, daß die nöthige Milch, Butter, Fleiſch, Kartoffeln und dergleichen auf der Waiſenfarm ſelbſt gewonnen werden möchten. Durch dieſe Einrichtung hoffen wir einige Knaben und junge Leute zu guten Landwirthten heranbilden und ihnen auch einen entſprechenden Lohn zahlen zu können. Von Anfang an war es auch unſer Ziel und Wuſch, mit der Anſtalt eine größere Gärtnerei zu verbinden.

Der nächſte Zweck war und iſt allerdings der angegebene, nämlich unſern confirmirten Knaben und jungen Leuten dadurch eine paſſende nützliche und lohnende Beſchäftigung zu verſchaffen. Ein an-

derer aber iſt, wir leugnen das nicht, dadurch der Anſtalt mit der Zeit eine Quelle guter Einnahmen zu verſchaffen. Wir ſtreben mit Ernſt darnach, dieſe Zwecke zu erreichen, und unſere lieben Leſer und ſonſtigen Freunde wollen dieſe bei Beurtheilung unſerer Handlungen und Maßregeln nicht aus den Augen verlieren. Wir ſind auch feſt überzeugt, daß wir mit Gottes Hilfe und durch ſeinen Segen und Beiſtand beide auch erreichen werden. Es heißt aber hier nicht nur: „Aller Anfang iſt ſchwer,“ ſondern derartige Einrichtungen erfordern auch viele Geldmittel. In Gottes Namen haben wir denn auch bereits Schritte gethan, dieſen unſern Plan zu verwirklichen. Es wirkten verſchiedene Urſachen zuſammen, die uns beſtimmten, ſchon jetzt zur Anlage und Einrichtung einer größeren Gärtnerei zu ſchreiten.

Die Gründe, die uns dazu bewegten, waren folgende: Unſer Waiſenhaus iſt bereits ſo voll, daß wir, ohne weiteren Raum geſchaft zu haben, keine Kinder mehr, — auch in dringenden Nothfällen nicht — aufnehmen könnten. Einen größeren Anbau aber vorzunehmen, halten wir jetzt noch nicht für ausführbar. Da wir doch, wenn wir einmal den Plan mit der Anſtalt eine größere Gärtnerei zu verbinden, ausführen wollten, eine Gärtnerwohnung bauen mußten, ſo haben wir uns entſchloſſen, im zweiten Stockwerk dieſer Wohnung einige Schlafräume für die größeren Knaben daſelbſt einzurichten, und dieſes umſomehr, als es nach unſerer Ueberzeugung beſſer iſt, wenn die größeren von den kleineren Knaben geſondert ſind. Sodann bot ſich uns auch die Gelegenheit, jetzt einen jüngeren Mann, der die Gärtnerei gründlich verſteht und der ſich für unſere Anſtalt ſeit längerer Zeit lebhaft intereſſirt, mit geringem Gehalt zu gewinnen, während dieſes wohl ſchon nach einem Jahre nicht mehr der Fall geweſen wäre. Er iſt nicht nur beſähigt, der Gärtnerei vorzuſehen, ſo daß die Knaben und jungen Leute an ihm einen guten Lehrmeiſter haben, ſondern auch alle geſchäftlichen Angelegenheiten, die damit verbunden ſind, zu beſorgen. Und endlich wurde uns auch das Geld theilweiſe zu dieſem Zweck für einige Jahre ohne Intereſſen zur Verfügung geſtellt. Dieſes Alles beſtimmte uns ſchon jetzt, wie geſagt, in Gottes Namen dieſen Schritt zu thun.

Da Wittenberg mit einer ganzen Anzahl nördlicher Städte in Wiſconſin und Michigan in direkter Verbindung ſteht, ſo iſt kein Zweifel, daß wir einen guten Markt für die Erzeugniſſe unſerer Gärtnerei erwarten dürfen. Wenn wir nun ſo Geſchäftliches mit unſerm Waiſenhaus zu verbinden ſuchen, ſo ſehen wir damit nicht alleine da; denn verſchiedene Gründer und Vorſteher von derartigen wohlthätigen Anſtalten haben daſſelbe auch gethan, wenn dieſes die Wohlfahrt der einzelnen Zöglinge und der ganzen Anſtalt erforderte, wie zum Beiſpiel Auguſt Hermann Franke und viele Andere.

„Der Herr unſer Gott aber wolle das Werk unſerer Hände fördern, ja das Werk unſerer Hände wolle Er fördern.“ Und wie wir Ihn bitten, daß Er es ſegnen und fördern wolle, ſo hoffen wir auch, daß Er dieſes nach ſeiner Barmherzigkeit thun werde; denn unſer Werk iſt ein ſolches, da nicht nur an einer ganzen Anzahl Kinder äußere Wohlthat und Barmherzigkeit geübt wird, ſondern es wird dadurch auch gerade ein Stück wahrhaft gottgefälliger innerer Miſſion getrieben, indem eine ganze Anzahl junger Seelen zu Chriſto gewieſen und durch ſeine Gnade ihm auch zugeführt werden. Die Feinde läſtern vielfach unſere Kirche, daß das Lutherthum in einem todtten Formweſen beſtehe; doch die Gründung und Erhaltung unſerer Waiſenhäuser iſt unter Anderem auch mit einem Beweis dafür, daß ſie uns unbillig verläſtern. Du aber, lieber Mitchrift, ſollſt hiermit

auch herzlich gebeten werden, auch unsere Anstalt mit in dein „Vater Unser“ einzuschließen, und dann gedente derselben auch in der Liebe, daß wenn Gott deine Hand mit Gaben gefüllt hat, daß du dann dieselbe auch unserem Waisenhanse zum Besten aufthun wollest. Der wahrhaftige Gott aber wird es dir, so du es anders im Glauben und in der Liebe des Sohnes Gottes thust, in Zeit und in Ewigkeit segnen und vergelten; denn er hat es verheißen, wie geschrieben steht: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten.“ Wer diesen Worten glaubet, der glaubt dann auch dem, der sie geredet hat und hat an demselben einen solchen Gewährsmann, daß er an ihm genug hat und weiter nichts begehrt.

Kürzere Nachrichten.

— Die bisherige englische lutherische Conferenz von Missouri hat sich mit Gottes Hilfe jetzt entwickelt zu einer Synode. Sie führt den Namen: „Englische Evangelisch-Lutherische Synode von Missouri, Ohio u. a. St.“ Präsident ist Pastor Kügeler. Bei der nächstjährigen Versammlung der Synodalkonferenz wird die junge Schwester-synode diesem großen allgemeinen Körper beitreten.

— Die zum General-Council gehörenden englischen Pastoren und Gemeinden im Nordwesten beabsichtigen eine eigene Synode zu bilden unter den Namen: Englische, ev.-luth. Synode des Nordwestens. Es ist zu dem Zweck von N. J. D. Haupt, Pastor einer Gemeinde in St. Paul, Minn., eine Versammlung berufen, die am 22. September in der Kirche des Genannten eröffnet wurde. Es müssen schon vorbereitende Versammlungen stattgefunden haben, da bereits ein temporärer Präses und dito Secretär vorhanden waren. Präses ist G. H. Gerberding, Pastor in Fargo, Dak., und Secretär der vorgenannte Pastor Haupt. Es sollen im Nordwesten einige 20 Pastoren und Professoren thätig sein, die ihre Ausbildung im Seminar zu Philadelphia erhalten haben.

— Sehr praktisch ist in Fällen, wo man etwa behufs Etablierung einer Gemeinde sehr schnell einer Kirche bedarf, oder wo man noch nicht sogleich entscheiden kann, welches der geeignetste Platz ist für Errichtung einer bleibenden Kirche, der Gebrauch von eisernen Kirchen, wie man sich deren mehrfach bedient in Australien und auch in Deutschland. Dieselben können, ohne daß es eines Fundamentes bedarf, in kürzester Zeit aufgerichtet werden. Hat eine solche Kirche Dienste gethan bis zur Errichtung eines permanenten Gebäudes, so kann sie auseinandergenommen und anderwärts aufgeschlagen werden. Bischof Selwyn von der Kirche von England nahm, als er nach Australien ging, mehrere solcher temporären Kirchen mit sich. Nach mehrjährigem Gebrauch sandte er sie zurück um sie ausbessern zu lassen. Der Preis für derartige Kirchen beträgt etwa den vierten Theil von dem, was Kirchen aus gewöhnlichem Material erbaut, kosten. Die Kosten für eine Kirche mit 100 Sitzplätzen belaufen sich auf \$290.00, für eine solche mit 200 auf \$364.00, für 300 auf \$534.00, für 400 auf \$970.00 und für 500 auf \$1450.00.

— Zu Thannweiler in Lothringen verheirathete sich im Oktober v. J. ein katholisches Mädchen mit einem neuingewanderten Protestanten. Da der letztere nicht darauf eingehen wollte, daß seine etwaigen Kinder katholisch werden sollten, so weigerte sich der katholische Pfarrer Bechtold die Trauung zu vollziehen. Das junge Paar ließ sich deshalb nur von einem protestantischen Pfarrer trauen. In Folge

dessen hielt der Pfarrer Bechtold an demselben Tage, wo die Trauung stattfand, eine Predigt, in der er u. a. folgende ungeheuerliche Aeußerungen that: „Wenn eine Katholikin so schlecht ist, einen Protestanten zu heirathen, ohne daß derselbe die erforderlichen Bedingungen erfüllt, so kann und darf die Ehe von einem katholischen Geistlichen nicht eingesegnet werden. Läßt sie sich dann von einem protestantischen Pastor trauen, so begeht sie eine furchtbare, schwere Sünde; denn ihrem Leben ist jede Heiligkeit und Ehrbarkeit abgeprochen. Ihre Mißhehe ist eine wilde Ehe, ein unrechtmäßiges, unerlaubtes und darum unsittliches Zusammenleben, ein Konkubinat, da ja ein protestantischer Pfarrer nicht mehr ausrichten kann, als der Geringste von euch, weil er nicht geweiht ist.“ Für diese Aeußerungen, mit denen er übrigens einfach nur die Lehre der römischen Kirche vorgetragen hat, wurde der eifrige Pfarrer von der Strafkammer zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— Als ein Beispiel der unter dem Banne der Reichsfrömmigkeit stehenden Predigtweise, welche von deutschländischen vom Fetz des Patriotismus kriegenden Pastoren beliebt wird, theilt die „N. luth. Rztg.“ aus einer Sammlung von Predigten, die Thilo Schuch, Diakonus an der Nikolaikirche in Leipzig von 1887—1890 gehalten und jetzt herausgegeben hat, das folgende als eins von vielen mit: „Der Geist Christi hat den Dreibund zu Stande gebracht, als ein gewaltiges Bollwerk gegen alle unchristlichen Kampf- und Zerrüttungsgelüste,“ und eben derselbe Geist Christi „als ein Geist des Lichts hat manch' schändlichen Hochverrath und zuletzt noch ein schändliches Gewebe von Lug und Trug wider unsern großen Kanzler und wider unser ganzes Volk ans Licht gebracht.“

— In China haben in neuester Zeit in verschiedenen Gegenden Verfolgungen der Christen stattgefunden. Sie wurden vertrieben, ihre Häuser geplündert, zerstört oder verbrannt. Auch Missionare sind vertrieben worden. Wie sehr die Chinesen von Nationalstolz und Fremdenhaß erfüllt sind, geht aus einem Flugblatt aus Yunam hervor. Dort heißt es: „Die Europäer gehören nicht zu den Menschen, sie sind die Nachkommen von Affen. Ihr Herz ist teuflisch u. s. w. Du fragst: Aber wenn dieser Stamm aus Wilden besteht, wie können sie denn Dampfschiffe und Eisenbahnen bauen und Uhren machen, was wir, die Söhne des himmlischen Reiches nicht vermögen? Du Dummkopf! weißt du denn nicht, daß die Europäer, welche in unser Land kommen und vorgeben Religion zu predigen, in Wahrheit nur kommen um die Augen und das Gehirn der sterbenden Chinesen auszunehmen und unsern Kindern Blut abzuziehen? Mit diesen Augen, Gehirn und Blut machen sie medicinische Pillen, welche sie in ihr Land hin verkaufen, und o erlangen sie die Geschicklichkeit, alle diese Dinge zu thun.“

(„Friedensbote aus Elsaß und Lothringen“)

Missionsfeste.

Die freundlichen Einsender von Berichten über Missionsfeste u. s. w., sowie die betreffenden Gemeinden werden um ein wenig Geduld rücksichtlich des Erscheinens der bewußten Anzeigen gebeten. Die erfreuliche gehäufte Zahl und der theilweise beträchtliche Umfang derselben machten eine Vertheilung nach dem Datum nothwendig.

Am 11. Sonntag nach Trin. versammelte sich die St. Paulsgemeinde von East Troy, Wis. in dem schönen Wäldchen des Secretärs der Gemeinde, Herrn

Joseph Smoboda, um ihr diesjähriges Missionsfest zu feiern. Tags zuvor waren fast alle stimmberechtigten Glieder (ca. 30 Mann) zur Herrichtung des Festplatzes einmüthig herbeigekommen. Natürlich war am Festtage selbst Jung und Alt ohne Ausnahme erschienen. Auch aus den beiden Schwesterngemeinden zu Elkhorn und Mukwonago waren einige Anzahl Gäste herbeigeeilt, davon etliche 15 bis 16 Meilen weit. Herr Pastor D. G. Dehlert von Burlington, Wis. hielt eine treffliche Predigt über die ersten zwei Verse des Evangeliums am Sonntag Exaudi. (Joh. 16.), welcher die Festgemeinde andächtig lauschte. P. J. Karrer von Teß Corners predigte sodann über 2 Cor. 5, 14 a, trotzdem daß ein Gewitter hereinbrach und durch den beginnenden Regen die Andacht erheblich gestört wurde.

Mittags boten die lieben Frauen der Gemeinde den Anwesenden ein köstliches Mittagmahl. Des Nachmittags hatte sich fast niemand durch die noch immer drohenden Gewitterwolken vom Dableiben abschrecken lassen. Und nun hielt P. E. Schubarth von Slades Corners eine Predigt über die Sonntagsepistel.

Ein improvisiertes Quartett unter Leitung von Fr. C. Jaeger von Racine trug in recht ansprechender Weise einige Hymnen vor und erhöhte dadurch die Feststimmung, während das Posauenquartett von Elkhorn den Gemeindegesang kräftig begleitete. Die Gesamtcollekte betrug etwas über \$55. Vergelt's Gott den Gebern in Zeit und Ewigkeit!

Der Orts-pastor.

Am 14. Sonntag nach Trin. feierte die St. Joh. Gemeinde in Burlington ihr jährliches Missionsfest. Am Vor- und Nachmittag wurden die Gottesdienste in einem nahen Wäldchen gehalten. Es predigten die Herren Pastoren G. Dornfeld und E. Schubarth. Am Abend hielt Herr Pastor L. Sauer, in der Kirche eine englische Predigt. Die Collekten betrugen nach Abzug einiger Unkosten \$43.75. Der Herr lasse sein, auch an diesem Tage gepredigtes Wort, und die ihm dargebrachten Opfer, zu seinen Ehren und zum Segen seines Reiches gereichen.

J. G. Dehlert.

Am 14. Sonntag nach Trin. feierte die ev. luth. Dreieinigkeitsgemeinde in Ellington ihr jährliches Missionsfest in ihrer festlich geschmückten Kirche. Festprediger am Nachmittag war Herr P. E. Koller von Stevens Point, welcher auf Grund das Sonntagsevangeliums die Mission als eine Pflicht der Dankbarkeit seinen Hörern an's Herz legte.

Nachmittags predigte Herr Prof. A. Schrödel auf Grund von 1 Cor. 15, 10 in feiner praktischer Weise von der durch Gottes Gnade getragenen Arbeit im Reiche Gottes. Die Collekte betrug \$46.

Gott erwecke, stärke erhalte, den Missionsfönn in unserer Kirche zur Ehre seines Namens und zur Ausbreitung seines Reiches.

Aug. Bollbrecht.

Die Gemeinde des Herrn P. Eppling, jun., in dem lieblich gelegenen Städtchen Ahnapee, feierte am 14. Sonntage nach Trin. ihr jährliches Missionsfest, das Siegesfest der Kirche Christi. Dem lieben Gotteshause, in welchem das Fest gefeiert wurde, war von eifrigen Freunden der Mission aus den jugendlichen Reihen ein festlicher Schmuck angelegt worden, wodurch schon beim Eintreten die festliche Stimmung der Zuhörer wie der Verkündiger des Wortes um vieles erhöht wurde. Am Vormittage predigte Herr P. Eppling, sen., in seiner gewohnten Frische und Innigkeit, über das heilige Vater Unser. Während der Predigt öffnete der Herr, „der Wolken, Luft und Winden gibt Wege Lauf, und Bahn“, die Schleusen

des Himmels und ein heftiger Regen ſtrömte hernieder. Dieſer ließ die Zuhörer trocken, dagegen aber ſenkte ſich der himmliſche Regen des göttlichen Wortes tief in ihre Herzen. Das Gebet aller Gebete wurde einem jeden aufs neue süß und koſtbar, und in jedem Herzen wurde das Verlangen rege, mit dieſem vornehmen Stücke des heiligen Evangeliums auch diejenigen reich zu machen, die ohne daſſelbe die Gledenſten ſind unter allen Kreaturen. Am Nachmittage predigte der Unterzeichnete über das neue Lied (Ps. 96), handelnd von Chriſto, dem Könige, und ſeinem Reiche, welches über alle Welt gehen ſoll durch Mitwirkung aller Reichsgenossen.

Die dem Herrn dargebrachte Gabe belief ſich auf \$48. Gewiß wäre die Summe noch anſehnlicher geworden, wenn nicht viele wegen des ungünstigen Wetters zu Hauſe geblieben wären.

M. Henſel.

Am 14. Sonntag nach Trin. feierte die ev. luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Caledonia ihr jährliches Miſſionsfeſt in der Kirche, die hiezu recht feſtlich mit Blumen und Grün ausgeſchmückt ward. Am Vormittage predigte Herr Paſtor Ebert und ermunterte die Zuhörer zum rechten Eifer im Miſſionswerk, indem er ihnen zeigte ihren eigenen ſeligen Chriſtenſtand in welchen ſie durch die Miſſionsarbeit Anderer gelangt ſind, ſowie den kläglichen Stand ſolcher, an denen vornehmlich noch Miſſionsarbeit zu thun ſei. Während der Mittagspause wurden die auswärtigen Gäſte von Franklin von den lieben Gliedern meiner Gemeinde freundlich und reichlich bewirthet. — Als ſich am Nachmittage die Zuhörer wiederum recht zahlreich geſammelt hatten, zeigte Herr Paſtor Karrer in ſeiner recht trefflichen Predigt, wie die Liebe Chriſti uns Chriſten dringe, ſowohl für die Glaubensgenossen als auch für die armen Heiden Gutes zu thun. Des Vor- und Nachmittags ſpielte der Poſaunenchor aus Herr Paſtor Ebert's, Gem. der es nicht geſcheut hatte den weiten Weg hier her zu kommen, — und erhöhte und verſtärkte den Gemeindegeſang. Als ein nicht geringer Beitrag zur Verſchönerung des Feſtes müſſen auch die wohl vorgebrachten Lieder des Singchors von P. Ebert's Gemeinde, ſowie von der Dreieinigkeits-Gemeinde unter der Leitung des Herrn Lehrer Brodmann ſtehend bezeichnet werden. Die Collekten die erhoben wurden ergaben die recht erfreuliche Summe von \$45., welche zum Theil für unſere lieben Anſtalten zum Theil für innere Miſſion beſtimmt wurden. Gott ſei Dank für Alles.

H. Monhardt.

Caledonia, Wis., den 2 Sept. 1891.

Am 15. Sonntage nach Trin. feierte die Gemeinde des Herrn P. Nicolaus in Fountain City ihr erſtes Miſſionsfeſt. Schon früh am Morgen zogen die Feſtpilger auf der ſüdlich führenden Straße dahin. An dem weithin ſichtbaren, ſtattlichen Gotteshauſe, das auf einer ziemlich hochgelegenen Teraſſe einer jener Bergwieſen ſteht, welche zu beiden Seiten den mächtigen Miſſiſſippi in ſeinem obern Laufe beſäumen, gingen ſie heute vorüber. Das erſte Miſſionsfeſt wollte man in einem geräumigeren Tempel feiern, nämlich in der ſchönen Gottesnatur, wo frisches Grün den Teppich und das Himmelsgewölbe das Dach bildeten, und wo Laubholz aller Art Kühlung und Schatten verbreiteten. Das kundige Auge des Herrn Ortspaſtors hatte einen ſolchen lieblichen, bewaldeten Platz am Fuße eines „bluff“, nach dem Fluße zu ſanft abfallend, gefunden. Eine Anzahl thätkräftiger Männer hatten am Tage zuvor eine Kanzel und Siße für etwa 400 Perſonen fertiggeſtellt. Ganz in der Nähe war ein langer Tiſch, an dem etwa 70 Perſonen zur Zeit Platz finden konnten, aufgeſchlagen; und dabei ſtand ein mächtiges Zelt, das am Feſttag neben einer

Küche ein wahres Brot- und Kuchenmagazin wurde. Es ſollten nämlich ſämtliche Feſtgäſte an Ort und Stelle geſpeiſt werden.

Zur feſtgeſetzten Stunde rief die weithinſchallende Stimme des Herrn Ortspaſtors, der Vor- wie Nachmittags die Liturgie leitete, die Feſtgenossen zum Gottesdienſt zuſammen. Herr P. Pfothenhauer, Präſes des Minnesota- und Dakotadistrikt's der ehrw. Miſſouri-Synode, predigte am Vormittage über Miſſion im allgemeinen auf Grund von 1. Tim. 2, 1—7, indem er ſchön und klar darlegte; 1. was uns zum Werk der Miſſion bewegen ſoll; 2. wie wir es treiben ſollen; und 3. welchen Erfolg wir davon haben. Der gemiſchte Chor der Gemeinde, der unter trefflicher Leitung ſteht, trug etliche Stücke mit großem Ausdruck vor.

Es war mit Beendigung des Gottesdienſtes Mittag geworden, und wieder ertönte die mächtige Stimme des Herrn P. Nicolaus, die die Verſammelten dieſmal zum Eſſen einlud. Der Tiſch war ſo reich gedeckt, daß wirklich nichts mehr darauf Platz finden konnte. Man wußte nicht, ob man ſich mehr über die Mannigfaltigkeit oder über die Vortrefflichkeit der Speiſen wundern ſollte. Der ganze Vorrath war von den werten Frauen und Jungfrauen der Gemeinde aus Miſſionsliebe beſorgt werden.

Als man ſo ſich leiblich erquidete, wurde vom Fluße herkommend eine große fröhliche Feſtſchaar ſichtbar. Es waren die erwarteten Gäſte von der Schwegergemeinde zu Winona. Unter ihnen bemerkten wir die Herren Lehrer Walz und Kunkel, ſowie den bekannten Herrn Apotheker John von Rohr. Sobald der Tiſch Raum bot, wurden die lieben Winonaer Gäſte genöthigt, ſich nach des Weges Laſt und Hitze zu erquiden. Es war eine Freude mitanzuſehen, wie Männer, Frauen und Jungfrauen in der Bedienung der Gäſte wetteiferte.

Es war 1/3 Uhr geworden, als der Beginn des Nachmittagsgottesdienſtes angekündigt werden konnte. Es predigte der Unterzeichnete in deutſcher Sprache über Heidenmiſſion und Herr P. Ruken von Arcadia in engliſcher Sprache, am Beiſpiele des ſamaritiſchen Weibes (Joh. 4) zeigend, wie ein lebendiger Chriſt ſtets auch ein eifriger Miſſionar iſt. Der gemiſchte Chor der Winona-Gemeinde unter der geſchickten Leitung des Herrn Lehrer Walz trug mehrere ſchöne Stücke vor, und der Chor der Ortsgemeinde ſang in wohlgelungener Weiſe ein engliſches Stück.

Den lieben Chriſten konnte man es an den Augen anſehen, mit welcher Freude ſie ihr Miſſionsfeſt feierten. Das Wort Gottes verbreitete ſo etwas wie himmliſchen Sonnenschein auf den Angeſichtern der Zuhörer. Man konnte es aber auch ſehen an dem Opfer, das ſie auf dem Altar des Herrn für die Miſſion darbrachten — im ganzen über \$100. Ueber alles Erwarten hatte der Herr durch ſein Wort die Herzen und Hände weit geöffnet — die Herzen, um die himmliſchen Güter, den Reichthum in Chriſto, aufzunehmen, — die Hände, das irdiſche Gut darzugeben. Für dieſen ſchönen Erfolg aber dem barmherzigen Gott alleine Ehre und Anbetung und Dank durch Chriſtum, unſern Herrn!

Die lieben Glaubensgenossen von Fountain City wollen uns einen Nachruf geſtatten, der aus einem alten Liede genommen iſt und urſprünglich wohl etwas anderes im Auge hat, aber auch hier im Hinblick auf die erſte ſchöne Bethätigung der Miſſionsliebe Anwendung finden kann:

Jahre fort, Zion, jahre fort im Licht,
Mache deinen Leuchter helle, laß die erſte Liebe nicht.

M. Henſel.

Kirchweibe.

Ein Tag großer Freude für die ev. luth. Ste Johannes-Gemeinde in Bloomfield, Wis., war de 13. Sonntag nach Trin. An dieſem Tage wurde nämlich ihre neue, große und ſchöne Kirche dem Dienſt des Dreieinigen Gottes geweiht. Vor Jahren hatte die Gemeinde zuerſt eine kleine Block- und dann eine größere Frame-Kirche erbaut. Doch auch dieſe wurde zu klein, als in den letzten Jahren die Zahl der Mitglieder ſich mehrte und der Beſuch der Gottesdienſte erfreulich zunahm. Wohl war der Koſtenanſchlag für die neue Kirche groß, groß aber auch die Opferwilligkeit und der Eifer der Gemeinde, des Paſtors und der Bau-Committee. Friſch und fröhlich ging man an's Werk und im Verlauf einiger Monate war die neue Kirche unter Aufſicht des tüchtigen Baumeiſters Kiefow mit Gottes Hilfe fertig.

Die Kirche iſt 40 Fuß breit und 82 Fuß lang mit einer Altarniſche und einem Thurm, der über 100 Fuß hoch iſt. Im Thurm befindet ſich eine Glocke von über 1200 Pfund. Auf der Emporkirche haben der Singchor und eine Orgel Platz. Neben der Altarniſche iſt eine geräumige Sacriſtei. Der Altarraum, wo ſich auch der Taufſtein befindet, iſt mit Teppich belegt, während die Gänge im Schiff mit Matten verſehen ſind. Die Altarbekleidung ſowie ein großer, prachtvoller Kronleuchter, außerdem ſind noch zwei kleinere da, ſind ein Geſchenk von H. Kempf in Oſhkoſh, der früher Glied der Gemeinde war. Auch hat die Gemeinde die Koſten nicht geſcheut und die Kirche ſchön ausmalen laſſen. Die Geſamtkoſten der Kirche betragen gegen \$5000, ſind aber bis auf eine kleine Summe gedeckt.

Zum Tage der Kirchweibe hatte der Herr ſchönes Wetter beſchert. Feſtgäſte aus Oſhkoſh hatten ſich per Dampfboot ſchon am Tage zuvor eingefunden. Am Feſtmorgen erſchienen die Paſtoren Feuſtel und Lange mit ihren Gemeinden, Paſtor Mundinger und andere Gäſte aus den umliegenden Gemeinden. Die Zahl der Feſtgäſte war ſo groß, daß etwa nur die Hälfte derſelben in der Kirche Platz fand. Aus der Gemeinde des Herrn Paſtor Feuſtel hatte ſich der gutgeſchulte Blaschor eingeteilt, der alle Geſänge der Gemeinde unermüdtlich und feierlich begleitete.

Morgens um 10 Uhr verſammelte ſich die Feſt-gemeinde bei der alten Kirche, die nun zu einem anſehnlichen Schulhauſe umgebaut worden iſt. Nach dem Geſang der Lieder: „Bis hierher hat mich Gott gebracht“, hielt Herr Paſtor Lange eine kurze Abſchiedsrede über Pſalm 121, 8. Unter Anſtimmung der Lieder: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren!“ und unter den Klängen der neuen Glocke zog die Feſt-gemeinde in vorher beſtimmter Ordnung nach der neuen Kirche. Nach dem Geſang einiger Verſe aus dem Liede: „Nun jauchzt dem Herren alle Welt!“ überreichte der Baumeiſter dem Ortspaſtor den Schlüssel, welcher nach einer kurzen Anſprache die Kirchthüre im Namen des Dreieinigen Gottes öffnete. Bald war die geräumige Kirche bis auf den letzten Platz bis zu den Stufen des Altars gefüllt. Nach dem die erſten Verſe aus dem Liede: „O heiliger Geiſt, fehr bei uns ein,“ geſungen waren, vollzog der Ortspaſtor, J. Thrun, unter Aſſiſtenz der Paſtoren Jäkel und Dowidat, den Weiheact, beſtehend aus einem Weihegebet und Verleſung zweier Schriftabſchnitte. Der frühere Seelforger der Gemeinde, Herr Paſtor Jaekel von Milwaukee hielt die Weihepredigt über Luc. 19, 1—10. Es war eine feine, treffliche Predigt, auf welche die Feſtverſammlung mit regem Intereſſe hörte.

Während der Mittagspause war von der gaſtfreundlichen Gemeinde Vorſorge getroffen worden, daß die vielen Gäſte ſich auch leiblich ſtärkten und er-

quicken konnten. Der Nachmittagsgottesdienst begann um 3 Uhr. Die Kirche war abermals gefüllt und eine große Menge mußte noch draußen Posto fassen. Es war wieder eine aufmerksame Zuhörerschaft und hielt der Unterzeichnete eine Predigt über Psalm 75, 2. Die in beiden Gottesdiensten erhobene Collette betrug \$118.

Es war eine schöne Festfeier. Die Festgemeinde mag wohl rühmen: „Der Herr hat Großes an uns gethan; deß sind wir fröhlich.“ Der barmherzige Gott segne auch ferner den Hirten und die Heerde, daß ersterer immerdar mit freudigem Aufstun seines Mundes das lautere Gottes Wort verkündige, und letztere es immerfort mit Lust und Liebe höre, sich daran erquickte und sich dadurch selig machen lasse zum Preise Gottes, unseres Heilandes.

C. D o w i d a t.

Gingefandt.

Der Tod meines lieben Collegen Albert Baumann hat mich tief betrübt. Er war noch mit dem Unterzeichneten die einzigen von denen, welche im Jahre 1885 aus der Lehrer-Klasse, die Anstalt in Watertown verließen und ins Lehramt eintraten. Zwei Scheinen ihre eigene Wege zu gehen, und zwei hat nun der Herr zum Dienst an seinem Thron, aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen.

Welche gesegneten Stunden waren es doch, wenn wir uns an den langen Winterabenden, in Hrn. Prof. Ernsts Studierzimmer miteinander versammelten, und seinen Katechismus-Lehren zuhörten. Es waren ihm dies sonderlich liebe Stunden, denn als wir uns eines Abends auf dem Wege zum College befanden sagte er: Das waren wieder schöne Stunden. Er war ganz das, was er sein sollte. Die Liebe seiner Mitschüler hatte er sich ganz erworben; und auch gewiß die Liebe seiner Gemeinde, in welcher er sechs Jahre im Segen gearbeitet hat.

Gewiß hat auch der Herr, dessen Lämmer er weidete, zu ihm gesprochen: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig treu gewesen, ich will dich über vieles segnen; gehe ein zu Deines Herrn Freude.

Grü t t. Lehrer.

Lomira, Wis., Sept. 24. 1891.

Glockenweihe.

Der 15. Sonntag nach Trin. war für die Dreieinigkeits-Gemeinde des Herrn P. Gläser in Town Berlin, Marathon Co., ein rechter Freudentag. Durfte sie doch ihre mit großer Opferwilligkeit beschafften zwei herrlichen Glocken einweihen, welche ein Gewicht von nahe 1300 Pfund und einen schönen harmonischen Zusammenklang haben.

Die Kirche war zu diesem Feste auf das schönste geschmückt. Gäste von nah und fern hatten sich eingestellt. Der Posaunenchor von Merrill begleitete die Lieder in wohlklingender Weise und der Gesangverein, unter der tüchtigen Leitung des Seelsorgers der Gemeinde, erhöhte durch seine schönen Gesänge die festliche Stimmung noch mehr. Die Liturgie wurde vom Ortspastor gehalten, worauf Unterzeichneter die Glockenweihpredigt hielt. Die erhobene Collette fiel reichlich aus. Möge das schöne Geläute der lieben Gemeinde allezeit zum Segen erschallen.

Rud. F. W. Pieh.

Konferenz-Nuzeige.

Die gemischte Wittenberger Pastoralconferenz versammelt sich am 19. Oct. 1891 in der Gemeinde des Herrn P. Jäger zu Bear Creek, Wis. —

W. K n u f.

Dringende Bitte.

Die Herren Pastoren, welche von No. 1 dieses Jahrganges mehr Blätter erhalten haben, als sie bedürfen, werden gebeten, dieselben an den Unterzeichneten baldigst zurückzusenden, damit die sicheren Bestellungen befriedigt werden können.

L. J ä f e l.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXVII. P. P. Eidmann \$2.10, Monhardt (u. f. Junfer u. Niehoff) \$30.45, L. Genske \$25, Brenner (u. Grimm), \$25.20, Ungrobt \$12.60 u. f. frühere \$4.20, Gütther \$15.75, Hudtloff, Kirchner je 1.05.

Die Herren: Horn, Vergin, Radtke je \$1.05, Paul \$1. Jahrg. XXVI. P. P. Machmüller \$13.65, Bading \$26, Spiering \$6.30, Chr. Sauer \$8.79, Greve \$21, Wendler \$15, Vogel \$3, Hoffmann \$5.25, A. Schlei (u. f. Niebuhr) \$38.85, A. Siegler \$3.10, Busak (u. f. Holz u. Geiz) \$24.15, P. Sprengling \$22.10, Löpel \$40.80, Strube \$5.25, Ave-Lallemant (f. Morrison) \$21, Schöwe \$5, Hartwig (f. Hilgenborg) \$1.05, Brodmann \$10, Dejung, Mr. Gehrke je \$1.05.

Jahrg. XXV. P. P. Knuth \$3.15, Nicolaus \$42, Mr. Kunkel \$8.15.

Jahrg. XXIII. P. Dreher \$5. Jahrg. XXV, XXVI. P. P. Vollbrecht \$3.35, \$0.85, Aug. Pieper \$2.55, 1.25, Thurow \$1.05, \$33.60, M. Denninger \$9.25, \$15.75, Fröhle \$2.50, Ant. Pieper \$9.55, \$20.45.

Jahrg. XXVI, XXVII. P. P. Gläser \$2.10, \$22.05, Röt \$5.35, \$2, Pieh \$4.20 (u. f. Krahn) \$1.05, Rien \$15.75, 2.10, R. Siegler (u. f. Kohbe) \$28 (u. f. Stellow, Runge, Schucht) \$22, Mielfe \$16.90, \$12.50, J. G. Dehlert \$3.15, 6.30 (u. f. Schmidt \$1.05, \$2.10), Ohde \$7.35, \$2.10 (f. frühere \$0.20), Jenny \$6.30, \$2.10, Leskow \$4.20, \$3.15, L. Sauer \$1.05, \$2.10.

Die Herren: W. Krüger \$2.10, Wäagner \$6.80, \$3.20, L. Emert \$2.10, Schmidt \$1.21.

Jahrg. XXIII—XXVI. Hr. A. Richter \$4.20. Jahrg. XXIV—XXVII. P. Bodt \$3.15, \$4.20, \$3.40, \$3.15.

Jahrg. XXV—XXVII. P. Hensel \$5.25, \$16.90, \$5.25, Jahrg. XXIII—XXVII. P. Simmenthal \$1.05, \$1.05, \$3.15, \$5.25, \$10.50, Herr Lau \$5.25.

Jahrg. XXIV—XXVI. P. G. J. Pröhl \$3. Jahrg. XXIV—XXV. P. G. Denninger \$1.05, \$7.35. Jahrg. XX—XXV. Herr Wille \$6.30. Jahrg. XX—XXIV. Herr J. Rahl \$5.25.

L. J ä f e l.

Für das Seminar: P. Winter, Theil der Missionsfestcoll. von Wilson, Minn. \$15, P. Döhler, Festcoll. der Gemeinde in West Western \$6, P. Löpel Vermächtniß von Mr. Wilh. A. Quandt \$400, P. Haase, Hauscoll. von J. Umland, W. Pautsch, A. Flörke jr. je \$1, J. Bechel \$0.50.

Für die Anstalten: P. Stiemke, Theil der Missionsfestcoll. der Gemeinde David Stern in Kirchhain \$75, und von einer Jungfrau für das Reich Gottes \$1, P. Keibel, Theil der Missions- und Erntefestcoll. von der Gem. in Rosekrans \$25, P. Greve, Erntefestcoll. von der Gemeinde in Kewastum \$9.50, von der Gemeinde in Dundee \$4.25, P. Koch, Theil der Missionsfestcoll. von der Gemeinde in Fountain Prairie und Randolph \$19.15, für Reispredigt \$10, für Negermission \$5, P. Probst, desgl. der Gemeinde in Hartford und Schleisfingerville für das Coll. \$15.35, für Reispredigt \$15.

Für das Reich Gottes: P. Lescom, Missionsfestcoll. der Petrus Gemeinde in Kohlsville \$34.

L. J ä f e l.

Empfangen für die College-Kasse: Von P. G. Häse, Freedom, Theil der Miss. Coll. \$25.00 " " R. Siegler, Barre Mills " " " " 80.50 " " J. J. Mayer, Burr Oak, " " " " 35.00 " " Ch. Köhler, Ridgville, " " " " 76.00 " " Ph. Köhler, Hustisford, " " " " 42.00 " " A. Winter, Wilson, Minn. " " " " 30.00 " " C. J. Goldammer, Beaver Dam " " " " 20.00 " " M. Denninger, Mosel, Theil der Miss. Coll. von Schleswig \$9. Von P. B. Ungrobt, Webford, Collette \$6.50

Für arme Studenten: Ueberschuß einer Collette für andere Zwecke \$1.54. J. W. A. N o k, Kassier Watertown, Oct. den 8. 1891.

Für die Neger-Mission: P. Abolf Löpel, Theil der Missionsfestcoll. \$5, P. G. Denninger, desgl. in Brillion \$3.60, P. A. J. Nicolaus, desgl. in Fountain City \$5, P. B. Nommensen, desgl. von der St. Lucas-Gemeinde und St. Joh. Gemeinde \$12, P. G. Vogel, desgl. in Jefferson \$4.50, P. Do-

widat, von Frau Barttels \$0.50, P. W. Rader, Theil der Missionsfestcoll. in Baumatoja \$5, P. W. Bergholz, desgl. in Kewanee \$5, P. G. Ohde, desgl. in Whitewater, Richmond, Milton und Gold Spring \$5, P. Aug. Kirchner, desgl. in Lowell \$10, P. A. Petri, Jubelfestcoll. seiner Gemeinde in Leeds \$5.

Für die Heiden-Mission: P. Ab. Löpel, Theil der Missionsfestcoll. seiner Parochie \$20, P. A. J. Nicolaus, desgl. in Fountain City \$10, P. C. G. Kleinlein, desgl. in Chadley, Nebr. \$12.70, P. O. G. Koch, desgl. in Columbus \$10, P. J. H. Brodmann, desgl. in Watertown \$30, P. B. P. Nommensen, desgl. von der St. Lucas-Gemeinde und St. Johannes Gemeinde. \$5, P. G. Vogel, desgl. in Jefferson \$5. P. J. Ave' Lallemant, desgl. von der Parochie Morrison \$29.38, P. Aug. Kirchner von N. N. \$1.

C. D o w i d a t.

Quittung für Reispredigt. Theil der Missionsfestcoll. P. Löpel vom gemeinschaftlichen Missionsfeste der Parochie, gehabt in der Dreieinigkeitskirche zu Hulsberg, Dodge Co., Wis. \$20.

P. G. Denninger desgl. in Brillion \$5, P. Dehlert desgl. in Burlington \$5, P. O. Koch desgl. in Columbus \$20, P. Nommensen desgl. der St. Lucas Gemeinde in Milwaukee und der St. Joh. Gemeinde in New Köln \$30, P. Tim. Sauer desgl. der St. Pauls Gemeinde in East Troy, Wis. \$10, P. Ch. H. Bergmann desgl. der Christus Gemeinde in Milwaukee \$6.50, P. Jul. Kaiser desgl. der Zions Gemeinde in Wilbur, Nebr. \$25, P. J. G. Kleinlein desgl. von den 2 Gemeinden in Chadley Nebr. \$20, P. Brodmann desgl. in Watertown \$20, und für Duluth \$5, P. Ohde desgl. in Whitewater \$8, P. Stiemke desgl. der 2 Gemeinden in Kirchhain \$15, P. Bergholz desgl. in Kewanee \$10, P. Ave' Lallemant desgl. der Parochie Morrison, Brown Co., Wis. 29.38, P. Jenny, desgl. in Tomah \$15, P. Kirchner desgl. in Lowell \$10.45, und für Duluth \$10, P. Väbenroth desgl. der Salems Gemeinde in Milwaukee für Duluth \$5, P. A. Hoyer in Princeton \$10, und für Duluth \$6, P. Petri Theil der Jubelfestcoll. in Leeds \$15.34, P. Spiering Ueberschuß des Ill. Jugendblatt für innere Mission \$4.02 Coll. auf der Hochzeit von P. C. Leskow mit Frä. Almina Schmidt für innere Mission \$8.75. Mit Dank erhalten.

C. M a y e r h o f f.

Zur Tilgung unserer Schulden gingen ein und wurden mit herzlichem Dank und Anmüßigung von Gottes reichem Segens quittirt von den Gemeinden in Watertown \$5, in Schleisfingerville \$7.20, in Wilson, Minn. \$13.10

Ferner erhielt ich von lieben Gliedern meiner alten Gemeinde in Town Woodville folgende Gaben: B. Kielgas und J. Lopus je \$1, Bubolz, Reichel sen., Sternhagen sen., Delzer sen., W. Neplaff, W. Lopus, K. Meje jr., Mißau, Mutter Neplaff, Wittve Timm und Wittve Mayer je \$0.50, Wittve Schulz und H. Franz je \$0.25. Im Namen und Auftrag der Gemeinde. G. W. A l b r e c h t.

1348 Berlin Str., La Crosse, Wis.

Zur Tilgung unserer Schulden gingen ein und werden mit herzlichem Dank und Anmüßigung von Gottes reichem Segens quittirt von den Gemeinden bei Howards Grove \$15.15; und in Manitowoc \$23.80. G. W. A l b r e c h t.

1348 Berlin Str., La Crosse, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr.

In Deutschland zu beziehen durch H e i n. R a u m a n n's Buchhandlung in Dresden.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Notz, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. L. Jäfel, Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.

Änderungen in Adressen

— für den: —

Gemeindeblatt-Kalender 1892

mögen umgehend eingesandt werden an

Prof. E. A. NOTZ, Lutheran Seminary,

621 THIRTEENTH STREET,

MILWAUKEE, WIS.